

aus Brasilien



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. Juni bis 30. August 2014

Tor für Deutschland – Fußball, Printjournalismus und andere Eindrücke

von Cristiana Euclides

Deutschland, vom 1. Juni bis 30. August 2014



„The more I see, the less I know for sure“
Je mehr ich sehe, desto weniger weiß ich sicher.
–John Lennon–

Inhalt

1. Zur Person	208
2. Eine neue Welt entdecken	210
3. Durch Deutschland	212
4. Am Rhein	214
5. Print Journalismus in Deutschland	215
6. Brasilianische Redaktion	218
7. Schlussfolgerung	219

1. Zur Person

Die Farben meiner Kleidung sagen etwas über mich: Ich komme aus Brasilien. Im Jahr der Fußball-WM, die 2014 in meinem Heimatland ausgetragen wurde, war es für mich selbstverständlich, ein T-Shirt in den Farben meines Landes zu tragen. An den Tagen, an denen Brasilien spielte, hatte ich mein gelbes und grünes T-Shirt an. Aber das ist nicht alles über mich.

Meine Lebensgeschichte beginnt in Vitória, der Hauptstadt des Bundeslandes „Espírito Santo“. Dort wurde ich vor 27 Jahren geboren. Vitória, das wirtschaftliche Zentrum des Landes liegt im Südosten Brasiliens. Es ist eine Insel mit ungefähr 380.000 Einwohnern – klein für brasilianische Verhältnisse, aber größer als Bonn. Im Großraum von Vitória leben ca. 2 Millionen Einwohner.

Eine von ihnen ist meine Großmutter, die sehr katholisch ist. Sie wählte meinen Vornamen: Cristiana. Ich wählte meinen Beruf: Journalistin. Bevor ich an der Universität studierte, habe ich mich für verschiedene Dinge interessiert, die denkbare Optionen für meinen Lebensweg sein könnten. Doch die Universität war die erste große Veränderung in meinem Leben. Anschließend begann ein neuer Abschnitt und mein neues Leben in São Paulo, wo ich als Journalistin arbeite. Das Stipendium bei der Heinz-Kühn-Stiftung markiert wieder einen neuen Abschnitt und eine neue Erfahrung. Es hat mir gezeigt, wie wichtig und gut es ist, immer neue Situationen zu erleben, die wir bis dahin nicht für möglich gehalten hatten. Wir lassen das Bekannte hinter uns und wir tauchen ein in eine neue Welt mit verschiedenen Möglichkeiten und Entdeckungen – insbesondere über uns selbst.

Doch der Reihe nach: Nach dem Ende meiner Schulzeit begann ich mein Studium an der Universität. In Brasilien ist Journalismus ein Fachbereich der Universität, und es ist sehr schwer einen Platz zu bekommen. Die besten Universitäten in Brasilien sind öffentlich, und dort kostenfrei zu studieren ist das Ziel vieler junger Schulabgänger. Durch mein Studium lernte ich Personen aus verschiedenen Regionen und aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten kennen. Das war etwas Neues für mich. Doch ich habe mich nicht nur damit begnügt, die vorgeschriebenen Vorlesungen zu besuchen, sondern ich habe viele akademische und praktische Projekte absolviert. Ich schrieb viele Artikel und ich machte Präsentationen in Konferenzen. Dabei hatte ich auch die Gelegenheit, andere Bundesländer Brasiliens kennenzulernen. Ein sehr interessanter Moment war, als ich ein Internationales Kinofestival organisieren durfte. Das machte ich zusammen mit meinem Kino-Verein, der heißt GRAV (Grupo de Estudos Audiovisuais). Wir brachten einen bekannten Kino-Regisseur aus Frankreich nach Vitória: Roger. Außerdem produzierten wir auch eine Dokumentation über den

Abriss einer bekannten und alten Bushaltestelle in Vitória. Ich war als Produzentin für den Film verantwortlich.

Während meines Studiums an der Universität arbeitete ich nebenbei als Pressesprecherin für die Kommunikationsabteilung der Universität. Das beinhaltete eine Vielzahl von Praktika, u.a. bei einem nicht-kommerziellen Radiosender. Ich führte Workshops für bedürftige Kinder in zwei Städtischen Schulen durch. Die Themen waren Forschung, Produktion von Drehbüchern, Moderation, Herausgabe und Übermittlung von Radiosendungen. Gleichzeitig arbeitete ich auch beim Universitätsradio als Reporterin.

Als ich an der Universität war, lernte ich über unterschiedliche Standpunkte zu diskutieren, ich stellte Fragen, lernte andere Meinungen kennen, manchmal überzeugten mich andere Argumente, ich bildete mir meine eigene Meinung und veränderte sie viele Male.

Nach dem Ende meines Studiums fand ich Arbeit in der Redaktion einer Zeitung. Ich brachte ja schon einige Erfahrung im Bereich Presseberatung mit, denn ich hatte im Kommunikationsamt im Bundesamt von Espírito Santo und in der Stadtverwaltung Cariacica hospitiert. Aber da hatte ich auch bemerkt, dass mein Platz nicht dort war. Nun freute ich mich auf den täglichen Kontakt mit den Menschen, mit denen ich Interviews machen durfte. Ich bin immer beeindruckt von den unterschiedlichen Leuten, ihren Geschichten und den verschiedenen Schicksalen. So blieb ich für drei Jahre bei der Zeitung „A Gazeta“ und sammelte Berufserfahrung als Reporterin in verschiedenen Sektoren, z.B. in Kultur, Regionales und Wirtschaft.

Nach diesen drei anstrengenden Jahren als Reporterin wollte ich etwas Neues ausprobieren. So verwirklichte ich einen alten Traum: Reisen und berufliche Erfahrung im Ausland sammeln. Ich flog nach Polen, um an einem freiwilligen Projekt mitzuarbeiten. Es war ein soziokulturelles Projekt zur Förderung der brasilianischen Kultur für Kinder und Jugendliche aus Polen. Zusammen mit meinem internationalen Team erarbeiteten wir viele Referate – jede Person kam aus einem anderen Land und durfte über seine Heimat berichten. So lernte ich die unterschiedlichen Lebensweisen z.B. in China, der Türkei und der Ukraine kennen. Dann reiste ich einen Monat alleine durch Europa und wohnte drei Monate in Berlin, um mein Deutsch zu verbessern.

Während meiner Zeit in Berlin habe ich gelernt, dass es sehr wichtig ist, Leute aus anderen Ländern und anderen Kulturen kennenzulernen. Man erkennt, dass die Welt größer ist, als man es davor dachte. In diesen Momenten dachte ich, dass ich noch ein Mal nach Deutschland fliegen sollte. Seitdem ich Deutschland verlassen hatte, war in mir der Wunsch, nochmal wiederzukommen, denn meine Zeit in Berlin war einfach zu kurz, um Deutschland wirklich kennenzulernen. So machte ich mich auf die Suche nach anderen Austauschprogrammen.

Doch nach meiner Rückkehr aus Europa arbeitete ich zunächst nochmal für einige Monate bei der Zeitung „A Gazeta“ in Vitória und später machte ich meinen Umzug nach São Paulo. Ein neues Leben mit verschiedenen Herausforderungen. Immerhin ist es eine Stadt von 10 Millionen Einwohnern und das Tempo ist ein anderes. In São Paulo arbeitete ich nun in einer großen Kommunikationsfirma als Presseberaterin. Aber etwas war nicht da. Ich suchte mehr. Ich wollte mich weiterbilden und eine bessere Journalistin werden. Und ich wollte reisen. Eines war mir klar: Es musste Deutschland sein. Und dann entdeckte ich das Stipendienprogramm der Heinz-Kühn-Stiftung.

2. Eine neue Welt entdecken

Schon als ich an der Universität war, besuchte ich einen Deutschkurs. Ich war zusammen mit 10 Freunden, mit denen ich schon Englisch und Spanisch lernte und wir wollten alle noch eine weitere Sprache lernen. Da hörten wir, dass die Anmeldung für den Sprachkurs Deutsch offen war. So besuchte ich gemeinsam mit meinen Kollegen diesen Deutschkurs und es überraschte mich, dass eine Sprache genauso schwierig wie interessant sein konnte. Deutsch zu lernen war nun meine Herausforderung und mein Vergnügen.

Doch es war nicht nur die Verbesserung meiner deutschen Sprachkenntnisse allein, mich interessierte auch die deutsche Kultur. Ich wollte mehr über die deutsche Lebensweise erfahren, die ich in Berlin in einigen Monaten kennengelernt hatte, auch interessierten mich Wirtschaft und Politik in Deutschland. Als Journalistin war es mir natürlich auch sehr wichtig, etwas über den Journalismus in Deutschland zu erfahren und vielleicht sogar die Möglichkeit zu bekommen, ein journalistisches Praktikum zu absolvieren. Bei meiner Recherche im Internet entdeckte ich, dass ich all das mit der Heinz-Kühn-Stiftung verwirklichen könnte: Nach Deutschland fliegen, mein Deutsch verbessern und ein Praktikum als Reporterin machen. Dieses Stipendium bei der Heinz-Kühn-Stiftung, davon war ich von Anfang an überzeugt, könnte mir persönlich wie auch beruflich helfen.

Nachdem ich mich auf der Webseite der Heinz-Kühn-Stiftung über die Voraussetzungen für ein Stipendium informiert hatte, traf ich auch noch eine Kollegin aus meiner früheren Zeitung „A Gazeta“ die wusste, dass ich Deutsch lernte und sie erzählte mir, dass sie am Stipendienprogramm der Heinz-Kühn-Stiftung teilgenommen hatte. Sie war davon begeistert und empfahl mir sehr, mich zu bewerben. Aber ich wollte erst meine Deutschkenntnisse verbessern und so bewarb ich mich nicht sofort. Außerdem hatte ich den Wunsch, bei einer der besten deutschen Medien als Gastredakteurin zu arbeiten, um mich beruflich zu verbessern. Und ein spezifisches Thema

interessierte mich besonders: Die Rolle des Printjournalismus in Deutschland. Das wollte ich auch zu meinem Recherche-Thema entwickeln, und die Stiftung machte es möglich.

Mit der Heinz-Kühn-Stiftung besuchte ich ein sehr wichtiges Seminar über Kommunikation: Das Global Media Forum, ein Medienkongress mit internationaler Ausrichtung. Im Jahr 2014 war das Thema des Kongresses Teilhabe und Soziale Netze. Ich besuchte einen interessanten Workshop über Journalismus in Russland und der Ukraine. Und ich redete auch mit Journalisten aus unterschiedlichen Ländern, wie z.B. aus dem Libanon und Tunesien.

Sowohl bei diesem Kongress wie auch bei späteren Gelegenheiten lernte ich andere Journalisten aus dem Ausland und aus Deutschland kennen, die ebenfalls ein Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung bekommen hatten. Es waren sehr interessante Begegnungen und Gespräche. Wir tauschten unsere Ideen und Ansichten aus, diskutierten über unseren Beruf, über Journalismus im Allgemeinen und im Kontext unserer Heimatländer, über die Auswirkungen der Wirtschaftskrise für unseren Beruf und noch viele andere Themen.

Eine weitere wichtige Chance für mich war die Teilnahme an einer Vorlesung der journalistischen Fakultät am Erich-Brost-Institut, welches der Universität Dortmund angegliedert ist. Dort durfte ich einen Vortrag über die Mediensysteme in Brasilien halten. Die Zuhörer waren alle Journalismus-Studenten, und nach meinem Vortrag stellten sie mir viele Fragen über die Medien in meiner Heimat. Ich erinnere mich auch deshalb so gut an diesen Tag, weil es zwei Tage nach dem Spiel Brasilien gegen Deutschland war und Deutschland mit sieben zu eins Toren das Spiel gewonnen hatte. So stellte ich am Anfang meines Vortrages klar, dass wir über alles sprechen können, außer über Fußball. Trotzdem unterstützte ich Deutschland im Finale gegen Argentinien und ich freute mich, dass Deutschland gewann. Super Deutschland!

Es erscheint widersprüchlich: Obwohl ich in Deutschland bin, lernte ich gern und viel über Afrika. Schuld ist die Stiftung, genauer gesagt meine Mit-Stipendiaten aus dem Sénégal und aus Guinea-Conakry. Ich war noch nie in einem afrikanischen Land, aber ich kann jetzt sagen, dass ich viele Informationen über diesen großen Kontinent erhalten habe. Vor diesem Austausch nach Deutschland wusste ich nur Klischees. Heutzutage weiß ich etwas über Afrikanische Politik, Wirtschaft, Umwelt, Traditionen und, klar, Journalismus. Deshalb danke ich Jeanne und Ibrahima. Von ihnen lernte ich, dass es natürlich Probleme gibt, aber dass es auch viele Menschen in Afrika gibt, die diese Probleme lösen möchten. Nie machte das Motto „Eine neue Welt entdecken“ mehr Sinn.

3. Durch Deutschland

Mit der Heinz-Kühn-Stiftung machten wir auch einige Exkursionen: Ein Teil des Stipendiums, den ich besonders liebte. Wir fuhren zusammen nach München und Berlin, besuchten Potsdam und einige interessante Städte in Norddeutschland, wie Stade, Worpswede und Cloppenburg. So wie eines der ältesten Fachwerkhäuser der Welt in Hildesheim in Niedersachsen.

Im München besuchten wir zunächst den Englischen Garten, weil unser Hotel ganz in der Nähe war. Am nächsten Tag fuhren wir zur Intersolar, der weltweit größten Fachmesse für Solarenergie. Es war sehr interessant. Besonders überraschte mich, dass so viele Firmen aus Asien kamen und ihre Technologien vorstellten. In mehreren Hallen lernten wir, wie viele alternative Energieformen es gibt auf dem Markt. Nicht nur Solarpanel, sondern auch Windenergie. Es gibt sogar schon Autos ohne Motor, weil sie mit Elektrizität betrieben werden und nur noch eine Batterie brauchen.

Wir besuchten auch Schloss Nymphenburg und lernten etwas über die Geschichte von Bayern und das frühere Königshaus. Es war neu für mich, dass Bayern zu Zeiten von Napoleon ein Königreich war. Ein anderer interessanter Besuch führte uns in die Alte Pinakothek in München. Das Museum zeigt eine Vielfalt von Kunstwerken, wie ich sie bisher in dieser Dimension noch nicht gesehen hatte. Es gab Meisterwerke vieler wichtiger Deutscher Künstler aus vielen Epochen. Und nicht nur Künstler aus Deutschland, sondern auch aus anderen Ländern. Wir hatten das Privileg, von einem Kunsthistoriker durch das Museum geführt zu werden und wir bekamen viele Erklärungen zu den einzelnen Bildern.

Der aufregendste Moment für mich während dieser Reise war, als wir zur Zugspitze fuhren. Das war das eindrucksvollste, was ich jemals in meinem ganzen Leben sah! Ich war ohne Worte, als ich da auf dem Gipfel stand, und ich bin jetzt noch ohne Worte. Ich kann nur fühlen und mein Gefühl ist Dankbarkeit.

Unsere zweite Exkursion führte uns nach Berlin. Es war ein besonderer Moment für mich die Stadt wiederzusehen, in der ich 2 Jahre zuvor meine Liebe zu Deutschland und insbesondere zu seiner Hauptstadt entdeckt hatte. Ich interessiere mich sehr für die Geschichte von Berlin; so war es super, dass wir mit einer Person, die da lebt, sprechen konnten. Frau Kerstin Lubenow, eine Dame, die im Bundesjustizministerium arbeitet, nahm sich einen ganzen Abend Zeit, um unsere Fragen zu beantworten. Was mich auch beeindruckte, war das Museum „The Story of Berlin“, wo nicht nur die Geschichte Berlins von seinen Anfängen bis heute dargestellt ist, sondern es gibt im gleichen Gebäude einen Luftschutzbunker, den wir besichtigen konnten. Von einer Neuheit in Berlin hatte ich schon in Brasilien gelesen:

Das neue Einkaufs- und Ausgehzentrum am Kudamm namens „Bikini“. Wir besuchten es und waren begeistert von dem modernen Design und Ambiente und dem besonderen Blick auf den Kudamm und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Ein besonderes Highlight war die Besichtigung des Reichstags. Wir frühstückten zunächst in der gläsernen Kuppel mit Blick auf Berlin und anschließend lernten wir die Geschichte dieses Gebäudes kennen, die mit der Geschichte Deutschlands so verbunden ist, wie kaum ein anderes historisches Gebäude.

Später spazierten wir zum Alexanderplatz, zur Marienkirche und zum Fernsehturm. Es war wunderbar, wieder auf der Friedrichstraße und der Französischen Straße zu bummeln und dort eine brasilianische Studienkollegin wiederzutreffen. Abends hatten wir Karten für ein Musical im Friedrichstadtpalast. Aber vorher blieb noch Zeit die erste Halbzeit des Spiels Brasilien gegen Chile zu schauen. Ausgerechnet in der Theaterpause schoß Brasilien den entscheidenden Elfmeter. Ich war nicht die Einzige, die mehr oder weniger unauffällig auf ihr Smartphone schielte. Wir hatten uns am Ende der Pause gerade wieder in den Theaterraum begeben, als in den oberen Rängen Jubel ausbrach und eine Gruppe junger Leute die brasilianische Flagge hisste. Alle klatschen und ich war stolz und glücklich.

Bei unserer letzten Exkursion reisten wir nach Norddeutschland, wo die Leute „Moin“ sagen, anstatt „Guten Morgen“ oder „Guten Abend“. Zunächst fuhren wir nach Hildesheim, um dort das Knochenhaueramtshaus, ein wunderschönes Fachwerkhaus aus dem 15. Jahrhundert zu besichtigen. Es war ein imposantes sechsstöckiges Haus, mit bunten Bemalungen, gebaut in der traditionellen Handwerkskunst des Mittelalters. Ein weiteres altes Fachwerkhaus hieß Zuckerhut, was mich als Brasilianerin natürlich besonders amüsiert hat, denn es hatte wenig gemein mit dem Zuckerhut in Rio de Janeiro. Abends saßen wir an diesem lauen Sommerabend mitten auf dem historischen Rathausplatz, umgeben von vielen beleuchteten Fachwerkhäusern und genossen ein gutes Abendessen und ein Bier. An diese wunderschöne Stadt werde ich mich noch lange erinnern. Am nächsten Tag fuhren wir weiter nach Stade, auch das ein schöner Ort mit gut restaurierten alten Fachwerkhäusern und einem historischen Hafen aus dem 14. Jahrhundert. Die Stadtführerin erklärte uns, dass die Menschen im Mittelalter Bier statt Wasser getrunken haben, weil das Wasser damals zu schmutzig war und man davon krank wurde. Nun verstehe ich auch, warum die deutsche Biertradition und das Deutsche Reinheitsgebot in Deutschland so wichtig sind. Weil wir im Norden so nah am Meer waren, aßen wir abends natürlich Fisch und tranken dazu ein Jever-Bier. Am nächsten Tag ging es weiter zum Künstlerdorf Worpswede. Dieser kleine Ort wurde vor allem durch die Malerin Paula Modersohn-Becker, die dort zusammen mit ihrem Mann eine

Künstlerkolonie gründete, berühmt. Bis heute leben und arbeiten hier viele Künstler und es gibt zahlreiche Ateliers, Ausstellungen und Museen. Sicher ein Ort, an dem man gerne länger bliebe. Etwas außerhalb des Ortskerns besichtigten wir den Niedersachsenstein. Er sieht von weitem aus wie ein Adler und erinnert an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten aus der Region. Abends übernachteten wir in einem netten Hotel mitten im Wald bei der Thüsfelder Talsperre. Nachdem wir am nächsten Morgen noch einen ausgiebigen Spaziergang an der Talsperre gemacht hatten, fuhren wir zum Abschluß in die nur wenige Kilometer entfernte Stadt Cloppenburg, um dort das Museumsdorf Cloppenburg zu besuchen. Ein ganzes Dorf mit alten Fachwerkhäusern, die aus ganz Deutschland stammen und hier in ihrem Originalzustand zusammengetragen und aufgebaut sind. Man kann die Häuser auch von innen besichtigen und sich so ein Bild davon machen, wie die Menschen vor dreihundert Jahren lebten.

Als Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung lernte ich neben Nordrhein-Westfalen auch andere Regionen und Bundesländer in Deutschland kennen. Jedes hat seine Schönheit. Ich erfreute mich an allem was wir sahen und lernten. Und so ist neben Dankbarkeit noch ein anderes Gefühl vorhanden: Staunen.

4. Am Rhein

Mein erster Monat in Bonn war voller Entdeckungen. Ich lernte meine Mit-Stipendiatin Jeanne aus dem Senegal kennen und auch viele andere Kolleginnen im Goethe-Institut. Sie kamen aus Spanien, Großbritannien, Südkorea, China, Japan, Taiwan, Libyen, Serbien, Griechenland und Russland. Besonders interessant fand ich, dass wir jeden Tag im Unterricht ein unterschiedliches Referat hörten. Jeden Tag sprach eine Kollegin oder ein Kollege über ein Thema – die Wahl war frei, aber normalerweise wählten die Leute etwas das mit ihrem Heimatland zu tun hatte. So sprach Kim aus Südkorea über Daegu, die Stadt, in der er geboren ist. Judy aus China redete über Beijing. Ich sprach über Vitória.

Es war auch gut, dass alle Sprachschüler auch in der Pause nur auf Deutsch kommunizierten. Das war damals, als ich in Berlin war, anders, denn wir sprachen nur Englisch in den Pausen. Und hier sprachen wir jeden Tag über sehr interessante Themen, wie Politik, Kultur und natürlich: WM. Fast jeden Tag lernte ich neue Freunde kennen, weil wir über Fußball sprachen. Gemeinsam schauten wir uns viele Spiele an und ich trug immer mein brasilianisches Nationalmannschaft T-Shirt. Auch im Unterricht war Fußball ein Thema: Wir lernten den spezifischen Wortschatz. Das half mir sehr,

die Nachrichten in der Zeitung zu verstehen. Wir sahen auch einen Film über Fußball: „Das Wunder von Bern“. „Rahn schießt, Rahn schießt! TOO-OR!“ Ich kann diesen Satz nicht vergessen. Ein weiteres interessantes Thema war das Ende der Mauer. Wir lernten viele neue Worte wie Besatzungszone, Grenzen, Demonstrationen und Wiedervereinigung.

In Juli sprachen wir über ein wichtiges Thema: Integration. In Deutschland sowie in anderen Ländern, wie Russland und USA, gibt es viele Probleme mit Ausländern, die dort wohnen möchten, aber gleichzeitig ihre Sitten und Gebräuche und ihre Kultur bewahren wollen. Das Zusammenleben in Frieden kann jedoch nur funktionieren, wenn alle Seiten Verständnis und Toleranz aufbringen. Vielen Kolleginnen und Kollegen aus dem Juni-kurs blieben auch im Juli im Goethe-Institut. Es war gut, die bekannten Gesichter nach der Kurspause wiederzusehen. Gemeinsam unternahmen wir viele Aktivitäten, wie Reisen nach Köln, Brühl, Aachen, Bacharach, Mainz und Frankfurt. Oft gingen wir zusammen Abendessen oder wir spazierten an einem warmen Sommerabend einfach nur durch Bonn.

Bonn ist eine schöne Stadt - mit kleinen Straßen, gemütlichen Gärten wie dem Hofgarten und dem Botanischen Garten, dem großartigen Münster Dom, dem Beethoven-Geburtshaus, dem Rheinauepark (wo ich das WM-Finale sah), dem Museum „Haus der Geschichte“, der Bonner Universität, der Bönnsch Brauerei und, definitiv mein Lieblingsort: Dem Rhein. Am Rhein trank ich Bier, redete ich mit meinen Freunden, hörte ich Live-Musik, sah ich den Sonnenuntergang, ging ich am Samstagmorgen spazieren und überquerte den Fluß mit dem Boot. Es war das Beste am Leben in dem ruhigen Stadtteil Mehlem: Nur 10 Minuten zu Fuß und da ist der Rhein, stark und mächtig.

5. Print Journalismus in Deutschland

Einen wichtigen Teil meines Austausches widmete ich der Aufgabe die deutschen Medien zu verstehen und zu versuchen sie zuzuordnen. In erster Linie konzentrierte ich mich hauptsächlich auf die Medien in Nordrhein-Westfalen. Welches sind die wichtigsten Zeitungen? Sie sind auch online verfügbar? Haben sie eine politische Ausrichtung?

Als Journalistin und Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung sprach ich mit vielen Personen, Journalisten oder anderen Menschen über dieses Thema. Ich beobachtete welche Zeitungen normalerweise in Läden oder Kiosken auslagen und welche Zeitungen die Menschen in Bus, Zug oder U-Bahn lasen.

Die drei führenden überregionalen Zeitungen sind: Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Die Welt, und Süddeutsche Zeitung (SZ). Die ersten beiden sind eher konservativ, und die dritte ist liberal. Alle Zeitungen haben einen Online-Auftritt.

Andere wichtige Zeitungen sind die Tageszeitung Berlin (TAZ), die linksalternativ ist, und die Frankfurter Rundschau (FR), die liberal ist und die zur FAZ-Gruppe gehört. Die Frankfurter Rundschau war einmal SPD- und gewerkschaftsnah, ist aber nach ihrer Pleite und dem Verkauf an die FAZ-Konkurrenz nur noch ein Schattenblatt mit ca. 25 Mitarbeitern.

Es gibt auch noch rechts- und linksextreme überregionale Zeitungen, aber die haben relativ wenig Einfluss. Zum Beispiel: Junge Welt (links) und Junge Freiheit (rechts).

In NRW gibt es auch viele regionale Zeitungen. Alle größeren Städte des Bundeslandes haben eine eigene Zeitung, die sich schwerpunktmäßig mit den Themen ihrer Städte und Kommunen befassen. Zum Beispiel gibt es in Düsseldorf die eher konservative Rheinische Post; in Köln den Kölner Stadt-Anzeiger; in Bonn den Bonner General-Anzeiger und in Dortmund die Ruhrnachrichten – beide sind eher konservativ. In Essen erscheint die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ), manchmal ist sie linksliberal und manchmal wertkonservativ. Zur WAZ-Gruppe gehören auch die Neue Rhein/Neue Ruhr Zeitung, die Westfalenpost und der Iserlohner Kreisanzeiger.

Mein Fokus war in den Tageszeitungen, aber es gibt auch weitere wichtige wöchentlich erscheinende Printmedien, wie Der Spiegel (neo-liberal) und Die Zeit (bürgerlich-liberal).

Nachdem ich mich mit der Zeitungslandschaft beschäftigt hatte, stellte ich mir als nächstes die Frage, ob es auch in Deutschland eine Krise des Printjournalismus gibt? Generell muss auch in diesem Sektor eingespart werden, denn die Zahl der Auflagen ist rückläufig. Die Nachrichtenräume sind kleiner, mit weniger Journalisten und mehr Online-Inhalten und Multimedia. Diese Entwicklung beobachtet man nicht nur in Brasilien, sondern auch weltweit. Das dachte ich, als ich die Nachrichten verfolgte. Aber gilt das auch in Angela Merkels Land?

Deutschland hat eine Besonderheit: Die Stärke seiner Wirtschaft. Dieses Land spielt eine wichtige Rolle in Europa. Es wurde von der allgemeinen Wirtschaftskrise weniger erschüttert als der Rest der Länder in der Euro-Zone, wie zum Beispiel Griechenland oder Spanien. Das Land, regiert von Angela Merkel, konsolidiert sich als die größte europäische Wirtschaftsmacht. Zwar waren die Zahlen zum Wirtschaftswachstum auch hier etwas zurückgegangen, aber im Vergleich mit anderen europäischen Ländern in wesentlich moderaterer Form.

So fragte ich mich: Wie gehen die Zeitungen mit der Krise des Printjournalismus in Deutschland um? Ist diese Krise auch in den Deutschen Medien spürbar, und wenn ja, wie wird damit umgegangen? Noch einmal machte ich eine informelle Umfrage mit verschiedenen Personen, nicht nur mit Journalisten. Und jetzt habe ich eine Antwort: Ja, die Krise ist auch in Deutschland spürbar.

Wie meine dreijährige Erfahrung als Reporterin in einer Zeitung in Brasilien mir schon gezeigt hatte, haben die Medienhäuser in Brasilien große Probleme. Heutzutage bekommen viele Leute, vor allem die jüngere Generation, ihre Nachrichten aus dem Internet und sie kaufen keine Zeitungen mehr. Außerdem ist den Zeitungen eine wichtige Einnahmequelle verloren gegangen: Die Werbung. Auch diese private und geschäftliche Werbung ist zum großen Teil ins Internet gewechselt.

Aber, und das ist ein Unterschied zu Brasilien, bei uns gibt es noch nicht so viel Werbung im Internet, und wir haben noch einen großen Teil der Bevölkerung, die Zeitungen kauft – die wachsende Mittelschicht. Und das erklärt auch, dass wir jetzt viele Populär-Zeitungen in Brasilien haben, also Zeitungen, die von der Mittelschicht gelesen werden. Früher hatte Brasilien viel Armut und wenig Reichtum. Jetzt haben wir eine größere und wachsende Mittelschicht, die Kaufkraft hat und es sich leisten kann Zeitungen zu kaufen. Allerdings interessiert sich der durchschnittliche Zeitungsleser in erster Linie für die Nachrichten seiner Region. Und genau hier liegt das Potenzial der Regionalzeitungen. Wie mein früherer Chef bei „Da Gazeta“ immer sagte: „Wir sind die beste Zeitung der Welt über Espírito Santo.“ Trotzdem glaube ich, dass der Printjournalismus in Zukunft auch in Brasilien rückläufig sein wird.

Besonders interessant finde ich eine Meinung, die sagt: Die Medienhäuser wollen Kosten senken und vergessen dabei, dass guter Journalismus nicht vom Himmel fällt, sondern Zeit und Geld kostet. Das ist die Realität genauso in Deutschland wie in Brasilien. Überlastete Journalisten, dazu noch schlecht bezahlt, können keinen guten Journalismus machen, weil es einfach schwer ist, eine gute Arbeit zu machen, wenn es dafür zu wenig Geld und zu viel Arbeit gibt. Eine andere Situation ist ebenfalls dieselbe in Brasilien wie in Deutschland. Die Verleger und Journalisten versuchen immer, ihre Produkte besser zu machen. Sie suchen: Spannendere Themen, bessere, verständlichere Schreibe, näher am Leser. Gleichzeitig gibt es immer weniger Mitarbeiter – aber die gleiche Menge an Arbeit. So ist es unmöglich, dass die Qualität dieselbe sein wird. Das funktioniert natürlich nicht. Deshalb besteht die Herausforderung jetzt darin, qualitativ hochwertigen Journalismus anzubieten und dabei auch klar zu machen, dass dieser nicht umsonst zu haben ist.

Eine weitere Frage lautet: Warum gibt es immer weniger Arbeitsstellen für Journalisten? Weil die Verleger wegen der einbrechenden Werbeeinnahmen nicht mehr Gewinne von 30 Prozent und mehr einfahren, sparen sie in den Redaktionen – und entlassen Journalisten.

Die Verlage und Sendeanstalten sind wegen der gesunkenen Werbeeinnahmen auf der Suche nach neuen Finanzquellen. In Brasilien, z.B. gibt es inzwischen Medienhäuser, die eine Zementfabrik oder ein Einkaufszentrum besitzen. Mit Printjournalismus alleine sind keine ausreichenden Gewinne mehr zu erzielen. Aber mit Online-Nachrichten im Internet könnte man Geld verdienen, wenn man Gebühren für Onlinenachrichten erhebt. Es gibt schon Experimente verschiedener Zeitungen mit kostenpflichtigen Inhalten im Internet. Die Frage ist, ob die Leute bereit sind, für Artikel im Internet zu bezahlen? Ich glaube, dass die Menschen für guten Journalismus auch bereit wären Geld zu bezahlen. Es gibt bereits zahlreiche Geschäftsmodelle für den Journalismus, im Internet Geld zu verdienen: Freiwillige Zahlungen, Flatrates, Abonnements oder das Modell, allgemeine Informationen kostenlos zur Verfügung zu stellen und für aufwendigere Geschichten oder Analysen Geld zu verlangen. Welche Strategie letztlich die beste ist, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch niemand sagen.

Bisher weiß man nur, dass die Journalismusindustrie sich im Wandel befindet. Jede Zeitung und jedes Land versuchen sich irgendwie auf die sich verändernden Bedingungen einzustellen. Bei so vielen Veränderungen entstehen ständig neue Möglichkeiten, und eine von ihnen kann ideal für eine bestimmte Zeitung, eine Stadt oder ein Land sein. Eine neue Art der Kommunikation wird sich in nicht so ferner Zukunft etablieren. Uns bleibt kein anderer Ausweg als zu analysieren, ob es die Art von Kommunikation ist, die wir wollen.

6. Brasilianische Redaktion

Nachdem ich mich bislang eher theoretisch mit den Deutschen Medien beschäftigt hatte, begann ich im August mit dem Praktikum. Ich arbeitete als Gastreporterin für einen Monat in der Brasilianischen Online-Redaktion der Deutschen Welle. Es war wie Musik für meine Ohren, als ich in die Brasilianische Redaktion kam und hörte, dass alle portugiesisch sprachen. Es fühlte sich an wie nach Hause zu kommen. Am Anfang machte ich einen Kurs um zu lernen, wie man die Computerprogramme benutzen kann. Dann bekam ich meine E-Mailadresse und meinen Code.

Der Tagesablauf in der Redaktion beginnt damit, dass am Morgen die Arbeiten verteilt werden. Auch ich bekam meine Aufgaben am Morgen. Ich

passte viele Artikel und Bildgalerien an. Das heißt: Man hat einen Text auf deutsch, englisch oder spanisch und soll diesen Artikel ins portugiesische übertragen. Allerdings nicht im Sinne einer wörtlichen Übersetzung, sondern das Ziel war, das der Text wie ein portugiesischer Artikel geschrieben sein sollte. Dazu bedurfte es manchmal einiger Veränderungen. Das war die Arbeit für die Onlinenachrichten.

In der Brasilianischen Redaktion gibt es auch zwei TV Programme. Deshalb hatte ich auch Fernsehartikel anzupassen. Es war super interessant. Ich denke, dass sich durch das Praktikum auch mein Deutsch verbesserte, weil ich viele neue Worte lernte, um einen Text anzupassen. Es erforderte Konzentration und Geduld, um eine gute Arbeit zu machen. Aber es war eine gute Erfahrung und sehr wichtig für meine Karriere als Journalistin.

7. Schlussfolgerung

Deutschland schoss viele Tore, nicht nur in der Fußball-WM, sondern auch in meinem Leben. Wenn ich die ganze Erfahrung mit der Heinz-Kühn-Stiftung zusammenfasse, kommt mir eine Textzeile von John Lennon in den Sinn: „The more I see, the less I know for sure.“ Je mehr ich sehe, desto weniger weiß ich sicher.

Als ich jünger war, machten Veränderungen mir eher Angst. Aber später verstand ich, dass sie verantwortlich waren, um meine Schüchternheit zu überwinden, wahre Freundschaften zu schließen und zu jener Person zu werden, die ich heute bin. Heute denke ich, dass Veränderungen nicht nur wichtig sind, sondern auch notwendig. Sie sind die besten Lehrer.

Deswegen danke ich der Heinz-Kühn-Stiftung, die mir besonders wunderbare Änderungen brachte. Ich danke Frau Ute Maria Kilian, die an mich glaubte und mir diese Chance gab. Sie ist eine der besonderen Menschen, die ich in meinem ganzen Leben kennenlernte. Ich glaube wirklich, dass mit Menschen wie Frau Kilian, eine bessere Welt möglich ist.

Ich danke Jeanne und Ibrahim und meinen Mit-Studierenden im Goethe-Institut für unsere Gespräche, aus denen ich viel lernte. Ich danke auch meinen Kolleginnen und Kollegen der Brasilianischen Online-Redaktion, die sehr nett sind und viel Geduld hatten, um mich zu unterrichten.

Abschließend danke ich meinem Vater, meiner Mutter, meiner Schwester und meinem Bruder. Sie sind ein wesentlicher Teil von mir, mein Stolz und meine Lieben, ebenso wie mein Freund. Ohne die Unterstützung meiner Familie und meines Freundes wäre ich nicht nach Deutschland geflogen um einen Traum zu verwirklichen.

Jetzt suche ich andere Aufgaben und neue Herausforderungen. Trotz der drei Monate, die ich hier war, denke ich, dass meine Zeit hier doch noch zu kurz war, um alle Wunder Deutschlands zu erfahren. So beschließe ich hier zu sagen: Auf Wiedersehen, Deutschland! Ich bin sicher, dass wir uns noch einmal treffen werden. Irgendwie, irgendwann.